

Ganzjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Ganzjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile 5 kr. bei zweimaliger Einschaltung 4 kr. dreimal à 7 kr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.



Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 55.

Dienstag, 9. März. — Morgen: 40 Märtyrer.

1869.

## Eine uralte Fabel im neuen Gewande.

Die Fabeln Aesops enthalten gar viele Lehren praktischer Lebensweisheit und es ist zu bedauern, daß sie so häufig in den Schulen nur darum gelesen werden, um an ihnen Grammatik und Syntax einer todten Sprache einzulüben. Wie wäre es sonst möglich, daß erfahrene Männer, ja sogar wohlgegliederte Parteien, die da vorgeben, im Besitze des Steines politischer Weisheit zu sein, sich zu Thorheiten verleiten lassen, zu deren Bemäntelung sie jene Rolle des Entsagenden spielen, welche schon das graue Alterthum im Gewande der Thierfabel der Lächerlichkeit preisgegeben hat. Diesen Gedanken erregte in uns die jüngste Erklärung der nationalen Führer, sie gleicht den Trostgründen des Fuchses in der Aesop'schen Fabel, der die süßen, wohlgeschmeckenden Trauben als herbe und sauer bezeichnete, da er nicht zu ihnen gelangen konnte. Einst bekannten die Nationalen ihre Sehnsucht nach dem städtischen Weinberge offen und unumwunden; diese Position schien ihnen die wichtigste, von den kurulischen Stühlen des Laibacher Gemeinderathes aus versprochen sie sich die Eroberung aller übrigen einflussreichen Stellen im Lande. Mit großer Schlaueit und Beharrlichkeit arbeiteten sie Jahre lang, um sich in den ausschließlichen Besitz des städtischen Regiments zu setzen; die süße Kost daselbst scheint ihnen nicht schlecht bekommen zu sein, alle übrigen zu vergebenden Stellen des öffentlichen Vertrauens als Handelskammerräthe, Landtagsabgeordnete fielen ihnen ohne besondere Anstrengungen in den Schoß. Als jedoch die Bürger Laibachs vor zwei Jahren, der Wirthschaft der schlauen Füchse satt, sie aus dem städtischen Weinberge vertreiben wollten, wiesen ihnen diese die Zähne, es setze den ersten, mit seltener Energie ge-

fochtenen Wahlkampf ab, eine zweite noch heißere Wahlschlacht folgte im nächsten Jahre, und nunmehr, da ein würdiger Schlussakt die Reihe der Kämpfe beschließen und den Nationalen entweder die volle Errungenschaft des größtentheils verlorenen Terrains bereiten, oder ihr Unterliegen wenigstens den Ruhm einer tapfer verfochtenen Sache ernten sollte, erklärten dieselben: die Weintrauben im Weinberge der Stadt seien ihnen zu sauer, mögen andere an ihnen Geschmack finden!

Schon beginnen sie in den nationalen Blättern ihren schmählichen Rückzug mit allerhand Trostgründen vor der gläubigen Menge zu maskiren. „Slovenski narod“ enthält eine Korrespondenz aus Laibach, aus der die Prinzipienlosigkeit jener Partei jedermann einleuchten muß. Sie lautet:

„Der konstitutionelle Verein hat seine Kandidaten für den Gemeinderath aufgestellt. Es ist kein Zweifel, daß sie alle bis auf den letzten Mann gewählt werden, denn wenn nur ein Wähler aus jedem Wahlkörper erscheint, ist der Sieg ein gewisser. Die nationale Partei beachtet dies gar nicht, sie sagt, daß sie hiezu ihre Gründe habe, sie wird sich von den Wahlen ferne halten, warum soll sich auch die Nation in eine Sache mengen, bei der der Regierungsgedanke: „Wir wollen Krainer bleiben,“ zum Ausdruck kommt.

„Heuer sind etwa zweihundert Wähler mehr, als in den beiden Vorjahren. Doch welches Bewandniß hat es mit diesen Wählern? Ein ganzes Bataillon von Lieutenants ist hinzugekommen, die Falang der Beamten ist neuerdings verstärkt. Unser Erfolg ist leicht vorauszusehen und dies umso mehr, da aus dem ersten Wahlkörper viele Bürger beseitigt und in den zweiten degradirte wurden.

„Gar sonderbar ist es, daß die Behörde ehren-

werthe Hausbesitzer und andere, die schon zwanzig Jahre selbständig sind und ihre Steuern pünktlich zahlen, übersehen hat, etwa deshalb, weil es den Anschein hat, sie würden im nationalen Sinne wählen.

„Die Nationalen werden sich deshalb bei den Wahlen nicht betheiligen, so lange dieser Wahlmodus und dieses Gesetz Geltung haben wird, sie können auch nie und nimmer den vom konstitutionellen Verein, von k. k. Pensionisten und Offizieren gewählten Gemeinderath anerkennen.“

Wir sind dem „Slovenski narod,“ der öfters aus der Schule zu schwägen pflegt, für diese neueste Enthüllung der weiteren Taktik der Nationalen gegenüber dem zukünftigen Gemeinderathe zum Danke verpflichtet. Man wird ihn nicht als das gesellschaftlich berufene Organ zur Leitung der städtischen Angelegenheiten anerkennen, weil er auf Grundlage eines den Nationalen ungünstigen Wahlgesetzes gewählt worden ist.

Abermals stehen uns neue nationale Schmerzen in Aussicht, für deren Heilung im Landtage wird Sorge getragen werden müssen. Doch unsere Gegner haben ein sehr schwaches Gedächtniß, sie scheinen vergessen zu haben, daß jenes Gesetz, das ihnen jetzt unangenehm ist, das in Folge des bestehenden Reichsgesetzes das Wahlrecht auf alle eine entsprechende Steuer zahlenden Gemeindegewissen ausdehnt, von der nationalen Majorität des letzten Landtages ohne irgend einen Widerspruch beschlossen worden ist.

Ebenso war der nationalen Majorität zur Zeit, als sie die Alleinherrschaft im Gemeinderathe besaß, der im Statute der Stadt Laibach festgesetzte Wahlmodus sehr erwünscht. Damals schon hätte eine Revision des Statutes stattfinden sollen, es bestand eine eigene Sektion im Gemeinderathe zur

## Fenilleton.

### Eine Buße bis ins siebente Glied.

(Fortsetzung.)

Wie aber kam es nun, das ihnen dies Vergnügen so lange vorenthalten wurde? Die wahrscheinlichste Konjektur bleibt, daß der Bizkönig die Erlaubniß der „Feier“ versagte; so viel ist gewiß, daß kurz vor der endlichen Exekution ein neuer Regent die Zügel seines Reiches in die Hand genommen hatte.

„Das heilige Tribunal der Inquisition in Sicilien,“ sagt Kononikus Mongitore, „hat die löbliche Gewohnheit, von Zeit zu Zeit, je nachdem die Gelegenheit sich darbietet, seine ruhmvolle Wirksamkeit durch die Veranstaltung eines öffentlichen Glaubensaktes zu zeigen, der, gewissermaßen eine Skizze des jüngsten Gerichts, zur Ehre unseres heiligen Glaubens, zum Troste für die Guten, zum Schrecken für die Gottlosen und zum unsterblichen Preise der heiligen Inquisition begangen wird.“

Unter dem 7. Juli 1723 ward schließlich die lang erwartete landesherrliche Genehmigung des großen Glaubensfestes erlassen, und zwar von Kaiser Karl

dem sechsten, als König von Sicilien dem dritten seines Namens, welcher von Prag aus nicht nur die Feier gestattete, sondern mit fürstlicher Großmuth versprach, daß der königliche Schatz die Mittel liefern sollte, um „das hohe Fest der Kirche mit allem möglichen Pomp und strikter Beobachtung der hergebrachten Zeremonien zu begeben.“

So wurde denn von den Inquisitoren der sechste April 1724 zum großen Tage ausersehen und ein Herold durch die Stadt gesandt, männiglich zu dem Feste zu laden. Dieser Herold war ein Don Francesco Perino; er trug ein Wams von scharlachrothem Sammet und saß auf einem mit goldenem Zaume und Schnüren reich verzierten Rosse, ihm folgten die Konstabler des Senates, sämtlich ebenfalls in rothen Sammet gekleidet, und eine große Schaar von Trompetern, Pfeifern, Trommlern und Zimbalschlägern, und von Straße zu Straße zog nun die feierliche Prozession und proklamirte Tag und Platz des Schauspiels. Zugleich verkündete er den Ablass, welchen der heilige Vater allen denen gewährt, die dem Autodafé beizuwohnen werden. Jedermann solle sich einfinden, doch nicht vergessen, „seine besten Gewänder anzulegen, damit er der hohen Bedeutung der Gelegenheit angemessen erscheine und Gott die gebührende Ehre erweise.“

Zuerst soll eine große Prozession von dem In-

quisitionspalast nach der für die Feier des heiligen Glaubensaktes erbauten Schaubühne stattfinden, um das grüne Kreuz der Inquisition dahin zu transportiren, das auf der Hinrichtungsstätte aufgerichtet werden wird. An sämtliche bürgerliche und geistliche Körperschaften sind spezielle Einladungen ergangen, sich an diesem Aufzuge zu betheiligen. Nur die „barfüßigen Augustiner“ haben aus Schicklichkeitsrückichten keine dergleichen Aufforderung erhalten, weil der hinzurichtende Delinquent ihrer Gemeinschaft angehört hat. Ganz besonders aber war auf die Anwesenheit der Gesellschaft von der „Vergine Assunta“ gerechnet, welche einen thätigen Antheil an dem Akte zu nehmen hatte. Ihr lag nämlich die Seelenrettung der von der Inquisition Verdammten ob, zu welchem Behufe sie zwölf Theologen hielt, deren Beruf es war, die Ketzer in ihren geheimsten Schlupfwinkeln aufzujagen. Dies volle Duzend von Bekehrern wurde auf die beiden Verurtheilten losgelassen, erst paarweise, in der letzten Stunde aber alle zwölf!

Am folgenden Tage geht eine zweite noch größere und feierlichere Prozession vor sich, welche die Befangenen aus dem Kerker der Inquisition nach dem Schauplatz geleitet. Wer in Palermo nur irgend ein kirchliches oder Civilamt bekleidet, muß sich am Zuge betheiligen; viele zu Pferde, andere

Verathung der zeitgemäßen Aenderungen. Es lag derselben ein sehr schätzbares Material zur Aenderung des Statutes vor, doch der nationale Gemeinderath fand es für gut, jene Sektion als überflüssig aufzulösen, und zwar über Antrag des damaligen Bürgermeisters Dr. Costa, der in einer Sitzung die Erklärung abgab: Das Statut der Stadt Laibach habe sich bisher als so vortrefflich erwiesen, es eröffne dem Gemeinderathe ein so weites Feld der erspriesslichsten und unbeirrten Thätigkeit, es wahre die Autonomie der Gemeinde in so hohem Grade, daß es unklug und bedenklich wäre, eine Aenderung in jenem Statute vorzunehmen, zumal diese nur unter Mitwirkung des Landtages geschehen könnte.

Die liberale Partei im Gemeinderathe brachte dagegen wohl einige Einwendungen vor, doch die Nationalen erklärten: „Das Statut ist vortrefflich! Es soll dabei verbleiben!“

Nunmehr werden wir aus dem nationalen Lager ein ander Lied zu hören bekommen.

Getreu dem Vorbilde in der äsopischen Fabel wird man die süßen Trauben des Gemeindestatutes als sauer, ungenießbar bezeichnen, ja es wird heißen: die Neben der Wahlordnung, die für die Nationalen so giftige Früchte trugen, müssen mittelst der Landtagshaack aus dem städtischen Weinberge weggeräumt werden!

## Der Peterspfennig.

Ein Wiener Blatt bringt über dieses Thema einen Artikel, den wir wegen seiner theilweisen Anwendbarkeit auch auf unsere Verhältnisse nachstehend wiedergeben:

Dem greisen Vater der katholischen Christenheit zur Feier seines fünfzigjährigen Priesteramtes ein Zeichen der Huldigung zu Füßen zu legen, das ist ein über jeden Angriff erhabener Akt der Pietät. Niemand wird ein derartiges Bemühen zu tabeln wagen, insoferne es jedweden politischen Charakters entkleidet ist und lediglich als der Ausdruck der Katholiken für den ehrwürdigen heiligen Vater erscheint. Allein wir kennen zufällig den Zweck des Peterspfennigs etwas genauer und wissen, daß diese Sammelgelder weder zur Subsistenz des Papstes, noch zur Aufrechthaltung des alten Glanzes des päpstlichen Hofstaates von Nöthen sind; sondern daß sie nur zum Solde für die päpstlichen Milizen, zum Ankauf von Chassepots und Hinterladern verwendet werden, und dies ist der Grund, warum wir hartgesottene Skeptiker bedauern, daß dem armen Lande so viel Geld, das für unsere nothleidenden Brüder viel besser verwendet werden könnte, abgezapft wird. Die Sekundiz Pio IX. ist nur

der Vorwand, um die sich abnützende Pumpe ergiebiger fließen zu machen. Zwar sagt man: es sei jedem freigestellt, ob und wie viel er gebe. Nun ja, mit Folterwerkzeugen wird man nicht gezwungen; allein es gibt einen moralischen Zwang, der nicht minder vehement ist, als ein solider Daumenquetscher. Ein solcher Zwang wirkt in den von Priestern beherrschten Schulen; denn jene Kinder, welche mit vollen Händen kommen, sind der huldvollsten Aufnahme sicher, während jene, welche mit leeren Händen kommen, eine solche entbehren müssen. Weil die Eltern dies wissen, opfern sie oft gegen ihre Ueberzeugung, oder mehr, als ihre Mittel erlauben, nur damit die Kinder es nicht entgelten müssen.

Ein moralischer Zwang anderer Art ist, wenn Damen von hohem Range von Haus zu Haus vorsprechen. Erschöpft, athemlos sinkt die Sammlerin in das Sopha, ein Opfer edelster Selbstverleugnung.

Mit einigen verbindlichen Worten wird ein Subscriptionsbogen überreicht, welchen die Frau des Hauses rasch überfliegt, das Minimum erwägend, was sie ehrenhalber geben kann. Es ist da der doppelte Ehrenpunkt der bürgerlichen Stellung und der religiösen Hochgradigkeit ins Auge zu fassen, und unter diesem Drucke schnell die Feder des Portemonnaie auf. Man kann und will sich nicht selbst geringer taxiren, als diese und jene, auch darf man die hohe Dame sich nicht vergebens bemühen lassen. Ein Lächeln, hinter dem der finanzielle Kazenjammer oder die Angst vor der mehr oder minder zarten Mißbilligung des Gatten lauert, verabschiedet die hohe Dame. Die wenigsten haben den Muth zu sagen: „es ist gegen meine Ueberzeugung“ oder „meine Mittel erlauben es nicht.“

## Belgien und Frankreich.

Die „Patrie“ glaubt zu wissen, daß die französische Regierung, gestützt auf die in den beiden belgischen Kammern abgegebenen Erklärungen der Minister des Königs Leopold II. sich aus freien Stücken erboten habe, mit Belgien in Betreff der Bahnangelegenheiten in Unterhandlung zu treten und diese Frage zu Gunsten der beiderseitigen Interessen zur Lösung zu bringen. Das belgische Cabinet konnte einem so lokalen Entgegenkommen nicht widerstehen und erklärte sich zur Annahme dieses Vorschlages bereit, indem es sich blos vorbehielt, die zu verhandelnden Punkte selbst bestimmen zu dürfen. Dessenungeachtet ist man bisher noch nicht weiter als vorher, denn jedesmal, wenn der französische Vertreter in Brüssel die Frage wieder anregte, erhielt er stets ausweichende Antworten. Da nun die

gewünschte Lösung nicht herbeigeführt werden konnte, so ist der französische Minister nach Paris zurückgekehrt, um sich wegen der von ihm ferner zu beobachtenden Haltung mit seiner Regierung ins Einvernehmen zu setzen. — Man würde indeß irren, sagt das „Journal des Debats“, wenn man glauben könnte, daß die zwischen beiden Regierungen obschwebende Differenz den Weltfrieden bedrohe und die französische Regierung ihre Ueberlegenheit dazu benützen werde, ohne irgend einen Rechtsgrund, ihren Willen einem Staate aufzudrängen, welcher ihr nicht die Spitze zu bieten vermöchte.

## Politische Rundschau.

Laibach, 9. März.

Die äußerste Linke des Abgeordnetenhauses bereitet nach Mittheilung Wiener Blätter eine Interpellation an das Ministerium vor, des Inhaltes: Was gedenkt die Regierung zu thun, um dem Treiben jener österreichischen Staatspensionäre, welche in Rom gegen die bestehenden gesetzlichen Zustände in Oesterreich agitiren, ein Ende zu machen?

Eine Konferenz der Föderalisten, die letzter Zeit in Prag stattgefunden, hat, wie nun gemeldet wird, zu keinem Resultat geführt. Der Versuch, die Polen und die Czechen in Bezug auf die Aktion der nächsten Zeit zu einigen, ist gescheitert, und es wird vorerst, wie früher, das polnische und das czechische Lager für sich allein handeln.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht den Wortlaut der Erklärung der Mächte, nach welcher gewisse Sprenggeschosse vom Kriegsgebrauche ausgeschlossen sind. Die kontrahirenden Theile verpflichten sich, im Kriegsfalle auf den Gebrauch von Wurfgeschossen zu verzichten, welche geringer als 23 Loth, dagegen aber mit leicht entzündlichen Stoffen gefüllt und explosibar sind. Sprenggeschosse, welche mehr als 23 Loth wiegen, bleiben auch fortan gestattet.

Den Befestigungsarbeiten gegenüber, welche Oesterreich um Krakau, Czeres, Przemysl, sowie am untern Dnjepter in Ostgalizien gegen eine eventuelle russische Invasion vornehmen will, scheinen nun auch die Russen nicht unthätig zu verbleiben. Vor kurzem war schon darauf hingewiesen worden, daß die Russen zur Anlage ihrer fortifikatorischen Arbeiten an der galizischen Grenze zumal den Terrainabschnitt zwischen dem Bug und der Weichsel ins Auge gefaßt haben, welcher durch die beiden Endpunkte: Hrubieszow und Zawichost begrenzt wird. Jetzt erfährt die „Bresl. Ztg.“ daß auch Zawichost am linken Weichselufer durch mehrere Erdwerke starken Profils befestigt

mit riesigen brennenden Wachskerzen in der Hand. Alle im vollsten Staate.

Die Schaubühne war nicht die Stätte, wo der Scheiterhaufen seiner Opfer harrete, sondern der Platz, auf welchem die Verleugung des Todesurtheils mit größtem Prunkte und in Gegenwart fast der gesammten Bewohnerschaft der Stadt vollzogen wurde. Dies „Theater“ — so nennt es unser Bericht — war auf einem weiten freien Raume unmittelbar an der Südseite der Kathedrale aufgeschlagen. Mongitore beschreibt daselbe bis in die allerkleinsten Einzelheiten, wir wollen uns hier jedoch mit einer allgemeinen Darstellung von Aussehen und Anordnung des ganzen begnügen. Das alte Buch, das jetzt wieder abgedruckt ist, enthält zugleich eine große Abbildung der Bühne, welche in der neuen Ausgabe fehlt.

Stellen wir uns ein umfangreiches hölzernes Gebäude vor, das mit einem gewöhnlichen Theater große Aehnlichkeit hat und wo anstatt des eigentlichen Bühnenraumes ein gewaltiger hoher Thron errichtet ist. Derselbe hat die drei Inquisitoren aufzunehmen, während daneben und dahinter ihre vornehmsten Beamten sich auf niedrigeren Sizen niederlassen. Rundum laufen wirkliche Logen, nur von stattlicheren Dimensionen als die unserer wir-

klischen Theater; ein Stück des Halbkreises aber ist völlig offen gelassen, damit ein Theil der Aristokratie von Palermo, welche von den Balkonen und Fenstern eines benachbarten Palastes der Szene zuschaut, eine freie Uebersicht der Vorgänge gewinnt. Die einzelnen Logenreihen sind für die verschiedenen öffentlichen Körperschaften der Stadt bestimmt, mit Ausnahme von zwei großen Galerien, von denen die eine der Fürstin Roccaporta, die andere der Fürstin Messutana und den von ihnen zahlreich eingeladenen Damen vorbehalten bleibt.

Wo sich in unseren Schauspielhäusern das Orchester befindet, sehen wir hier eine abgesonderte Bühne, hoch, doch klein. Auf dieser Bühne haben sich nach und nach die Gefangenen der Inquisition zu produziren, immer nur einer auf einmal. Augenblicklich sind es deren achtundzwanzig, von denen indeß nur zwei den Flammen übergeben werden. Die andern haben ihre Irthümer abgeschworen und sich wieder mit der Kirche versöhnt; sie gehen deshalb minder schwerer Strafe entgegen, alle aber müssen sie, bevor sie zur Verbüßung dieser letzteren abgeführt werden, sich einer Art von Prangerprozession durch die ganze Stadt unterwerfen. Im Hintergrund sieht man eine feste Ein-

friedigung, welche alle diese Gefangenen umschließt, und von ihr läuft ein etwas erhöhter Gang nach der Mitte der Bühne, welchen die Delinquenten einer nach dem anderen passiren müssen, um während der Verleugung ihres Urtheils ihren Platz auf der ersten einzunehmen. Held und Heldin des Tages werden bis zuletzt aufgespart; offenbar betrachtet das versammelte Publikum die übrigen sechsundzwanzig bloß als Hindernisse, die sich seinem Amüsement entgegenstellen.

An der von der Bühne entferntesten Stelle, da wo im Theater gewöhnlich die große Hauptmittel oder königliche Loge angebracht ist, steht der Altar, und auf ihm erhebt sich das große Kreuz der Inquisition inmitten einer kunstvoll arrangirten Gruppe von Blumen und Wachskerzen. Purpurrother und blauer Sammet, Goldbrokat und Stickereien schmücken alle Zuschauerplätze, in sorgsam bemessener Abstufung von den einfacheren Sizen der untern Gerichtsbeamten bis zu der verschwenderischen Pracht des Thrones, auf welchem die drei Inquisitoren paradiren. Mitten aus all diesem Glanze sondern sich die Zelle der Gefangenen und die Bühne, auf welcher sie ihr Urtheil anhören müssen, durch ihre tiefschwarze Drapirung ab.

(Schluß folgt.)

werden soll, welche die Heerstraße nach Opatow und Kielce zu beherrschen hätten. Bemerkenswerth scheint dabei, daß die Straße auf einer kurzen Strecke nächst dem Dorfe Paczel galizisches Gebiet berührt, ein den Russen nachtheiliger Umstand, der wahrscheinlich durch die Befestigung Zawichosts beglichen werden soll.

Die Gerüchte vom Tode oder der schweren Erkrankung des Papstes werden allseitig dementirt.

Die Debatten im französischen gesetzgebenden Körper über die Finanzverwaltung der Stadt Paris, haben das Gerücht einer Ministerkrise hervorgerufen. Rouher soll sich in den Fauteuil des Senatspräsidenten, der durch Troplong's Hinterscheiden leer geworden, zurückziehen und Prinz Napoleon (!?) soll Ministerpräsident werden. Mit ihm würde die sogenannte dynastisch-liberale Partei an's Ruder kommen: Olivier als Minister des Innern, Foreade Finanzminister, Niel Krieg und Rigault de Genouilly Marine, Bonjean (einer der entschiedensten Antiklerikalen) Justiz und Kultus.

Die Gladstone'sche Bill zur Aufhebung der irischen Staatskirche ist nunmehr im Druck erschienen und wurde im Unterhause an die Mitglieder vertheilt. Unterzeichnet ist dieselbe von Mr. Dobson, Mr. Gladstone, Mr. John Bright, Mr. Chichester Fortescue und dem Attorney-General für Irland. In der Presse herrscht über die Art und Weise, wie die Bill allen Anrechten der verschiedenen, durch Aufhebung der Staatskirche Betroffenen Rechnung trägt, nur eine Stimme der Anerkennung, und in dieser Beziehung wird der Plan als eine große, bedeutende Arbeit nach seinem vollen Verdienste gewürdigt.

In Barcelona ist der 28. Februar als der Namenstag Baldomero (Bartholomäus) Espartero's feierlich begangen worden; in öffentlichem Aufzuge wurden Fahnen mit der Inschrift herumgetragen: „Espartero, Haupt des Staates.“ Am Abend wurden in einem Theater Reden gehalten und eine Adresse an die Cortes beschlossen, daß der greise Feldherr an die Spitze des Staats gestellt werde, möge die Form monarchisch oder republikanisch sein.

Die Beziehungen zwischen Preußen und der nordamerikanischen Union wurden in der letzten Zeit in besonders freundschaftlicher Weise gepflegt. Der Unionspräsident Grant und der norddeutsche Bundeskanzler sind sich durch einen Austausch von Artigkeiten näher gerückt. General Grant empfing jüngst nachstehenden Brief vom Grafen Bismarck in Erwiderung eines Schreibens des Generals, worin dieser dem preußischen Staatsmann den ersten Band von Badeaus „Life of General Grant“ übersendet hatte:

Geehrter Herr! Baron Gerolt hat mir ein mit Ihrer Widmung versehenes Exemplar der Geschichte Ihrer militärischen Laufbahn zugehen lassen. Ich beileide mich, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung eines Werkes auszudrücken, welches mir den Genuß verspricht, den gigantischen Kampf, dessen Fassen ich zur Zeit mit unendlichem Interesse gefolgt bin, in einer gedrängten Form vor mir vorüberziehen zu lassen. Es wird mir zu immerwährendem Vergnügen und Stolz gereichen, daran zu denken, daß ich den nun offen vor mir liegenden Band den gütigen und sympathischen Gesinnungen desjenigen Mannes verdanke, welcher Vicksburg und Richmond genommen hat. Mag der durch Sie wiederhergestellte Friede, sowohl Ihrer Macht wie ihrem Lande zum Segen gereichen, und mag der gegenwärtig zwischen uns stattfindende Austausch freundlicher Gesinnungen als eine gute Vorbedeutung für die Fortsetzung der zwischen Amerika und Deutschland so glücklich hergestellten Beziehungen sich erweisen. Ich zeichne, geehrter Herr, immer der Ihrige und sehr ergebene Bismarck.

### Zur Tagesgeschichte.

— Man spricht davon, läßt sich der „Mähr. Corr.“ aus Wien schreiben, daß bei der Rückkehr des Kaisers von Kroatien eine Amnestie für Preßvergehen erfolgen werde. Ein weiteres Gerücht will

wissen, daß die Wiener Publizistik mit einer Reihe von Auszeichnungen bedacht werden solle.

— Der panslavistische Kommerz, welcher letzten Sonntag beim „großen Zeißig“ stattfand, hat bekanntlich ein Zerwürfniß zwischen den polnischen Studenten und denen anderer slavischer Nationen zur Folge gehabt. Wie man nun dem „P. A.“ von Wien als verbürgt meldet, hat der polnische Verein „Ognisko“ alle anderen slavischen Studentenvereine auf Säbel gefordert. Da der sogenannte Glacé-Kommerz ausbedungen ist, also mit scharfer Waffe geschlagen wird, sind damit wahre Massen-Duelle kontrahirt.

— Der ungarische Ministerpräsident Graf Julius Andrássy soll, wie der „Osten“ meldet, Schritte gethan haben, um eine Wiederaufnahme des gegen ihn im Jahre 1848 in contumaciam durchgeführten Hochverraths-Prozesses zu bewirken, da er in solcher Weise seine vollständige Rehabilitirung zu erzielen hofft. Graf Andrássy hat die Angelegenheit zweien namhaften Juristen anvertraut, denen er auch das sämmtliche zu Gebote stehende Materiale übergeben hat. Bekanntlich ist Graf Andrássy damals zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Er soll nun Aktenstücke in Händen haben und Zeugenaussagen vorbringen können, aus welchen hervorgeht, daß er eine bewaffnete Erhebung gegen die Dynastie verdammt und daß es eine historische Fälschung ist, wenn man von ihm berichtet, daß er an dem Botum des Debrecziner Konventes, welches die habsburg-österreichische Dynastie des ungarischen Thrones für verlustig erklärte, theilgenommen habe. Graf Andrássy soll in der Lage sein, authentisch den Nachweis zu führen, daß er unter der Hand große Anstrengungen gemacht, um dieses Botum zu hintertreiben.

— Aus Pest wird gemeldet, daß die Behörde dem Mörder Benisty's auf der Spur sei.

— Der Triester Stadtrath bewilligte 6000 fl. für den Empfang des Kaisers.

— Die Polizei in Prag hat russische Agenten, welche bei der Verbreitung gefälschter Rubelscheine betreten wurden, verhaftet.

— Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Prag: Dr. Rieger sah sich in jüngster Zeit veranlaßt, einen großen Entschluß zu fassen. Die Kenntniß der deutschen Sprache ist seiner Tochter zum Bedürfnis geworden, allein die hiesige höhere tschechische Mädchenschule scheint ihm, wie jedem andern gebildeten Tschechen, nicht gut genug, und da er diese Tochter in keine hiesige deutsche Lehranstalt schicken darf, weil sonst die Nationalen das Anathema über ihn aussprechen würden, so faßte er den Entschluß, sie in einem Mädchenpensionate in Frankfurt a. M. unterrichten zu lassen, wohin sie demnächst abreist.

— Vor einigen Tagen konfiszirte der Ortsvorsteher des Dorfes K., wird der „Pr. Z.“ aus Patufam geschrieben, den Betrag von 72 kr., welchen zwei Schulknaben, ohne die Bewilligung angefordert zu haben, von Haus zu Haus als Peterspfennig gesammelt hatten, zu Händen des Lokalarmentfunders und legte obigem Betrage noch einen Gulden zur Erhöhung dieser außerordentlichen Einnahme des Armenfondes zu.

— Aus Neapel wird der „A. A. Ztg.“ geschrieben: Der Priester Treglia hatte sich an den Offizial des Zivilstandes in Salerno gewendet, damit derselbe das feierliche Eheversprechen zwischen Treglia und einem Fräulein aus Salerno entgegennehme. Der Offizial weigerte sich, weil der Vater des Bräutigams sich der Heirat wegen des priesterlichen Standes seines Sohnes widersetze. Treglia wandte sich an das Zivilgericht von Salerno mit dem Verlangen, daß dieses den Widerspruch seines Vaters für ungesetzlich erkläre und den Offizial anweise, seinen Heiratskontrakt anzunehmen. Das Gericht von Salerno war aber der Ansicht, daß ein katholischer Priester sich nicht verheiraten dürfe, und verwarf das Ansuchen Treglia's. In Folge dessen appellirte dieser und der Appellhof von Neapel verwarf das Urtheil der ersten Instanz. Damit ist das Recht eines katholischen Priesters, eine Ehe gesetzlich zu schließen, anerkannt. Unter den Priestern dürfte der Fall Treglia's bald zahlreiche Nachahmungen finden.

— Aus Paris kommt der „N. Fr. Pr.“ die interessante Mittheilung zu, daß die bekanntlich etwas zu wohlbeleibte Königin von Spanien im Mai d. J. nach Marienbad zu kommen gedenkt, um sich daselbst der seit einigen Jahren renommirten „Reduktionkur“ des Dr. Schindler zu unterwerfen.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Kaiserreise.) Gestern Abends trafen Ihre Majestäten auf der Reise nach Agram um 7 Uhr 5 Minuten auf dem Stationsplatze Videm-Gurkfeld ein, wo Allerhöchstdieselben von dem in Parade aufgestellten vereinigten Bürgerkorps von Gurkfeld und Rudolfswerth unter den Klängen der Rudolfswerther Musikkapelle und von einer zahlreichen Menschenmenge in der herzlichsten Weise begrüßt wurden. Der Landespräsident Conrad von Eibisfeld stellte die Kommandanten der einzelnen Korps vor und der Kaiser geruhte, Seinen Namen in das Gedächtnis der Rudolfswerther Bürgergarde einzutragen. Nach dem kurzen Aufenthalte einiger Minuten setzte sich der Zug unter nicht endenden Ziviorufen zur Weiterfahrt nach Agram in Bewegung.

— (An der heutigen Wahl des dritten Wahlkörpers) hatten sich 111 Wähler betheiligt, die Nationalen hielten sich von der Wahl ferne. Das Wahlergebnis liefert ein sehr günstiges Zeugniß für die Disziplin der liberalen Partei, welche unbekümmert darum, ob die Gegner auf dem Wahlplatze erschienen oder nicht, ihrer Bürgerpflicht Genüge that und für die vom konstitutionellen Verein anempfohlenen Kandidaten eingestanden ist. Wenn man bedenkt, daß in den Vorjahren die Liberalen in diesem Wahlkörper über eine kaum nennenswerthe Zahl von Stimmen verfügten, so bietet das heutige Wahlergebnis ein glänzendes Zeugniß des völligen Umschwunges der öffentlichen Meinung in den Reihen des Gewerbestandes und kleinen Besitzes. Von den abgegebenen Stimmen erhielten: Franz Legat 109, Ferdinand Bilina 108, Johann Komar 107, Franz Goltsch 99, Franz Fint 95, Lorenz Mitusch 95, Vinzenz Hansel 93, Josef Hauffen 93, Karl Lesovic 91, And. Satrik 91, welche demnach sämmtlich mit eminenter Majorität als Gemeinderäthe erwählt erscheinen.

— (Die Stimme eines Rufenden in der Wüste.) Die in Wien erscheinende „Zukunft“, ein slavisch-föderalistisches Blatt, bemerkt zu dem Manifeste der hiesigen Nationalen über die Wahlenthaltung folgendes: Wir können nicht umhin, noch in der zwölften Stunde die Slovenen auf das eindringlichste von einem aufgeben des Laibacher Gemeinderathes zu warnen. Es wäre ein Verbrechen, ruhig zuzusehen, wie sich die Gegner der Stadtvertretung bemächtigen, welches die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen muß und schwer wieder gut zu machen sein dürfte. Unterliegen ist keine Schande — daß ist ein Unglück; aber das Schlachtfeld ohne Kampf zu verlassen, das ist dem doch wenigstens nicht — manhaft.

— (Der Gymnastiker Novak), welcher am Sonntag eine zahlreich besuchte Vorstellung für die Hinterbliebenen der mit der Fregatte Madegh Untergangenen veranstaltete, wird morgen Abends noch eine Abschiedsvorstellung im Elefanten veranstalten.

— (In dem neuen Hausirgesekentwurf) der den Handelskammern zur Berathung vorliegt, werden alle für die Bewohner gewisser Orte und Länderfremden im alten Hausirpatente enthaltenen Begünstigungen, wie sie z. B. den Bewohnern von Gottschee, Pölland Reiznitz u. s. w. zugestanden sind, fallen gelassen, und es kommen diese Erleichterungen von nun an allen Bewohnern des Reiches zu gute. Der Hausirhandel mit gewissen Spezereiwaren und Süßfrüchten, der bisher bloß den Gottscheern zugestanden war, wird in Zukunft auch von andern Bewohnern des Reiches betrieben werden können. Ebenso werden die bisherigen Beschränkungen in betreff des Gehilfen beim Hausiren, die Haltung eines Lastthieres und Wagens beseitigt. Die neue Entwurf enthält 16 Paragraphen, während das alte Patent deren 22 zählte.

(Die schöne Himmelserscheinung des Zodiaklichtes) ist an den heiteren vom Monde nicht beschienenen Abenden dieses Monats deutlich zu sehen. In unseren Breitengraden wird es gewöhnlich nur durch einen schwachen Lichtschimmer angedeutet, ähnlich jenem der Milchstraße, doch kann es von einem geübten Auge sehr leicht erkannt werden. Es erscheint als ein Streifen, dessen Licht mit dem der Dämmerung viel Ähnlichkeit hat, welcher Streifen aber schräg gegen den Horizont steht. Er beginnt an dem Punkte des Horizonts, wo die Sonne untergegangen ist und erhebt sich von hier bedeutend hoch über den Horizont mit einer Neigung nach links. Unten ist der Streifen ziemlich breit und läuft von hier schmaler zu und in eine meistens etwas rundliche Spitze aus. Man sieht das Zodiaklicht an einem und demselben Abende seinen Ort gegen die Sterne kaum verändern und indem es also an der täglichen scheinbaren Bewegung des Himmels Theil nimmt, wird die Spitze sich nach und nach dem Horizonte nähern, bis die ganze Erscheinung nach Verlauf von 1 oder 2 Stunden gänzlich verschwindet. Unmittelbar am Horizonte kann man das Zodiaklicht nicht unterscheiden, indem es daselbst von den Dünsten, welche sich immer in der Nähe des Horizontes aufhalten, bedeckt wird. Am hellsten ist es in einiger Höhe über dem Horizont und weiterhin nimmt es an Helligkeit ab, bis es sich mit seiner Spitze in den dunkeln Grund des Himmels verliert. Die Ränder des Zodiaklichtes sind keineswegs scharf begrenzt, sondern verschwimmen, so daß man nicht genau bestimmen kann, wo es eigentlich aufhört. Es erstreckt sich bis in die Nähe der Plejaden, welche als eine dicke Sternensfette Abends am westlichen Himmel glänzen. Gestern Abends konnte das Zodiaklicht sehr wohl unterschieden werden.

(Naturschau.) Die seit Anfang März eingetretene, von eifigkalten Ostwinden begleitete rauhe Witterung hat einen Stillstand in der Entwicklung des bereits fortgeschrittenen Pflanzenlebens zur Folge, trotzdem gelangen an geschützten, sonnigen Lagen neue Frühlingspflanzen zur Blüthe. Einen unvergleichlichen Frühlingschmuck trägt der Laibacher Schloßberg, wo das Schneeglöckchen und der Frühlingsfarn massenhaft auftreten. Seit einigen Tagen wurde seine Flora vermehrt durch die himmelblaue zweiblättrige Meerzwiebel (*Scilla bifolia*), den Hain-Gelbstern (*Gagea lutea*), die große und gefingerte Hohlwurz (*Corydalis cava* und *C. solida*), das Wald-Windröschen (*Anemone nemorosa*), das Wisamkraut (*Adoxa Moschatellina*), das Scharbockkraut (*Ficaria ranunculoides*). Einen ähnlichen prächtigen Farbenwechsel der üppigsten Frühlingsflora bietet das südliche Gehänge des von Waitisch gegen Strobelhof sich hinziehenden Höhenrückens. Noch abwechselnder gestaltet sich die reiche Flora der Kalkberge der Umgebung, ihren schönsten Schmuck bildet das himmelblaue dreilappige Leberkraut (*Hepatica triloba*). Häufig sind deselbst die schwarze und grüne Nießwurz (*Helleborus niger* und *H. viridis*), der wohlriechende Seidelbast (*Daphne Mezereum*). Die gelbe Hacquetie (*Hacquetia Epipactis*), ebenfalls nur auf Kalk gedeihend, zeigt bereits die ersten goldgelben Doldenköpfchen. Auf sumpfigen Wiesen findet man die schmutzgrothen Blüthenkränzen der gemeinen Pestwurz (*Potatis officinalis*). Auf dem Moraste steht eine Wollgrasart (*Eriophorum vaginatum*) bereits in Aehren. Die Bergsegge (*Carex montana*) und die langhaarige Hainsimse (*Luzula pilosa*) blühen wenig beachtet an sonnigen Waldrändern. Auf den Aeckern ist die Flora der verschiedenen Unkräuter in vielen Arten vertreten, so z. B. mehrere Ehrenpreise, Bienenfange u. a. m.; übrigens erlitt dieselbe durch den heurigen Winter keine Unterbrechung. Unter den blühenden Sträuchern und Bäumen sind als Zuwachs anzuführen: Die Saß- und Bachweide (*Salix caprea* und *S. purpurea*), die Kornelrösche (*Cornus mascula*), die Flatterrösche (*Ulmus effusa*). Unter den Zugvögeln ist die Waldschnepe als jüngster Gast bemerkenswerth, doch scheint heuer der vom verfloßenen Sonntage geltende Waidmannspruch: Lätare — das ist das wahre, bei den Schnepsenjägern sich nicht bewährt zu haben. Auch die Thurmfalken, von denen, wie wir bereits erwähnten, einige bei uns über-

winterten, sind in den letzten Tagen durch neue Ankömmlinge vermehrt worden.

(Benefizianzeige.) Heute wird zum Benefize des Fr. Arthur die „Dame mit den Kamelien“ gegeben. Sowohl die Wahl des Stückes, das bei seinem ersten Erscheinen Sensation erregte, als die Beliebtheit der Benefiziantin, der ersten Vertreterin des Schauspiels, lassen ein volles Haus erwarten.

### Witterung.

Laibach, 9. März.

Nachts heiter, Eisbildung auf seichten Gewässern, starker Reif. Vorm. wolkenlos, später zunehmende Bewölkung, schwach bewegte Luft aus NW. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 3.5°, Nachm. 2 Uhr + 3.1° (1868 + 5.0°, 1867 + 7.6°). Barometer im fallen 323.39. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 1.1°, um 3.2° unter dem Normale.

### Angekommene Freude.

Am 8. März.

**Stadt Wien.** Casperotti, k. k. Oberlieutenant, Trief. — Grünbaum, Kaufm., Frankfurt. — Koch, Kaufm., Paris. — Baron Jois, Gewerksbesitzer, Zauerburg. — Globonig, Gewerksbesitzer, Eisen. — Dr. Starja, Radmannsdorf. — Urbančić, Gutsbesitzer, Thurn. **Elefant.** Povreka, Jurist, Graz. — Neumann und Linner, Kaufleute, Wien. — Banner, Doktor der Medizin, Troppan. — Stern, Kaufmannsgattin, Siofol in Ungarn.

### Verstorbene.

Den 8. März. Theresia Lovla, Schustersgattin, alt 43 Jahre, im Zivilspital am Lungend. — Valentin Herrmann, Zwozner, alt 64 Jahre, im Zivilspital an der Wasserfuch. — Johann Jörer, Zwozner, alt 82 Jahre, im Zivilspital an Erbschöpfung der Kräfte.

### Theater.

Zum Vortheile der Schauspielerin Karoline Arthur. Heute: Die Dame mit den Kamelien. Zeitgemälde in 5 Abtheilungen von Alex. Dumas. Personen: Graf von Barville, Hr. Bergmann. — Graf von Giray, Hr. Pichon. — Gaston Rieux, Hr. Barth. — Saint Gaudens, Hr. Stefan. — Duval, General-Einnehmer, Hr. Moser. — Armand, dessen Sohn, Hr. Mathes. — Marguerite Gauthier, Karoline Arthur. — Richette, Fr. Konradin. — Olympia, Grisette, Fr. Solms.

### Telegramme.

Wien, 8. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legt der Ackerbauminister den Gesetzentwurf betreffs der Errichtung landwirthschaftlicher Hochschulen vor. Der Nachtragskredit für 1868 wurde ohne Debatte genehmigt. — Auf der Tagesordnung steht das Budget für 1869. Für die Generaldebatte meldet sich kein Redner. In der Spezialdebatte wurden die Ausgabenposten für den Hofstaat und das kaiserliche Kabinet ohne Debatte angenommen.

Wien, 8. März. Vorgestern entgleiste auf der Kaschau-Oberberger Bahn bei Karwei ein Zug. Die Lokomotive ist über den Damme gestürzt. Mehrere Personen sind verunglückt, der Verkehr eingestellt.

Lemberg, 7. März. Ein heute abgehaltenes Meeting faßte folgende Resolution: Das Steuersystem sowie die Steuervertheilung bestimmt der Landtag. Die galizische Steuerquote bestimmen die Landtags- und Reichsrathsdelegation gemeinsam. Die Verathung der Steuerreform soll bis nach der Einberufung des Landtags verschoben werden. Die polnischen Reichsräthe sollen die Resolution des Meetings unterstützen. Die Steuerreformvorlagen seien auch den Gemeinden vorzulegen.

Paris, 8. März. Die „Patrie“ demontirt die Nachricht über die Allianz zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 9. März.

5proz. Rente österr. Papier 62.90. — 5proz. Rente österr. Silber 70.20. — 1860er Staatsanlehen 101.80. — Bankaktien 726. — Kreditaktien 295.80. — London 123.40. — Silber 121.25. — k. k. Dukaten 5.82.

## Peter Wilhelm,

Klaviermacher aus Graz,

befindet sich für einige Tage hier selbst; empfiehlt sich einem hochverehrlichen Publikum zu Reparaturen, sowie Stimmen etc. Wohnhaft im Hotel Elefant. (61)

# Wein-Pizitation.

Die zum Verlasse des Güterdirektors **Martus Vongrats** gehörigen

## 1500 Eimer Eigenbaumweine

werden am 22. März d. J. theils mit, theils ohne Gebinde in den

### Kellern zu Schmidberg und Windisch-

### Feistritz

lizitando verkauft. Die Weine sind aus den Jahrgängen 1859, 1861, 1862, 1863, 1865, 1866, 1867 und 1868. Der Ersteher erlegt sogleich 25 Perz., den Rest aber bei Abfuhr des Weines, welche binnen vier Wochen zu erfolgen hat.

Windisch-Feistritz, 4. März 1869. (60—1)

Die seit vielen Jahren bestehende

## Niederlage

der ersten k. k. landesbefugten

## Männer-Kleider-Fabrik

des **M. & J. Mandel in Proßnitz,**

bekannt durch ihr ausgezeichnetes Fabrikat, befindet sich noch immer in der Sternallee

Nr. 24 beim (59—2)

## Johann Bach.

Derselbe empfiehlt sein wohl assortirtes

Lager von

Sommeranzügen 5 bis 25 fl.	Schwarzen Röckens bis 20 fl.
Turner " 2 " 6 "	Schlafrocke " 7 " 20 "
Leberziebern " 9 " 18 "	Sommer-Hosen 2 " 9 "
Reilirten Röcken 3 " 20 "	Sommer-Giletts 1 " 4 "
Jagdröcken " 7 " 18 "	

Große Auswahl von Kleidern für Knaben von 2 bis 15 Jahren.



Geht Schmidt'sche

Waldwollfabri-

kate & Präparate,

sowie

Fenster = Rouleaux,

Vorhängstoffe, ame-

rikau. Leder, Leator

Cloth, Tauftücher für

Treppen und Vorzimmer

(38—4)

stannend billig am Lager bei

Albert Trinker in Laibach.

### Wiener Börse vom 8. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Dest. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Specr. österr. Währ. v. 3. 1866	58.40	58.60	98.—	99.—	
do. Rente, öst. Pap.	63.60	63.80			
do. do. öst. in Silb.	62.10	62.30			
Loose von 1864	69.30	69.50			
Loose von 1860, ganz	92.50	93.—			
Loose von 1860, fünfj.	100.30	100.50			
Premienb. v. 1864	103.—	103.50			
	124.20	124.40			
<b>Grundentl.-Obl.</b>					
Stielemark zu 5 pCt.	89.—	90.—			
Kärnten, Krain					
u. Küstenland 5 "	86.—	84.—			
Ungarn " zu 5 "	78.25	78.75			
Kroat. u. Slav. 5 "	78.50	79.50			
Siebenbürg. " 5 "	75.25	76.—			
<b>Action.</b>					
Nationalbank . . .	728.—	729.—			
Kreditanstalt	293.20	293.40			
N. ö. Compt. u. Ges.	786.—	788.—			
Anglo-österr. Bank	289.—	289.50			
Dest. Bodencred.-B.	285.—	287.—			
Dest. Hypoth.-Bank	108.—	110.—			
Österr. Compt. u. G.	230.—	—			
Kais. Fr. u. Nordb.	2290	2292			
Südbahn-Gesellsch.	230.80	231.—			
Kais. Elisabeth-Bahn	177.50	178.—			
Kais. Ludwig-Bahn	217.—	217.50			
Sieb. Eisenbahn	158.50	159.—			
Kais. Franz-Josef-B.	174.—	174.50			
Hünst.-Bayerer C.-B.	186.—	186.50			
Wißl.-Stum. Bahn	161.50	162.—			
<b>Pfandbriefe.</b>					
Nation. ö. B. verlosst.	96.15	96.30			
Ung. Wob.-Kreditanst.	92.75	93.25			
Wg.-öst. Wob.-Kredit.	107.25	107.75			
do. in 33 J. rück.	89.75	90.25			
<b>Münzen.</b>					
Kais. Münz-Ducaten.	5.82	5.83			
30-Francs-Stück . . .	9.90	9.91			
Bereinschalter . . .	1.81	1.81*			
Silber . . . . .	121.50	122.—			